

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Des hinkenden Boten Standrede von der Reichswehr und der neuen
Wehrmacht

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Des Hinkenden Boten Standrede

von der Reichswehr und der neuen Wehrmacht

Die Abendsonne war schon hinter den Bergen im Westen herabgesunken, als der Hinkende wie alljährlich ins Dorf geschritten kam. Seine lange Wanderung hatte ihn durch fast alle Gauen geführt. Als er nun den „Goldenen Löwen“ betrat, da fand er die Stammrunde schon versammelt. Denn alle waren begierig, von ihm zu hören, was sich im vergangenen Jahr im weiten deutschen Vaterland und draußen in der Welt zugetragen und ereignet hatte. Freudig schüttelte er die derben und schwieligen Bauernhände, die ihm von harter Jahresarbeit erzählten.

Manch einer der wetterharten Männer in der Tafelrunde trug am Rockausschlag das Band des Frontkämpferkreuzes mit den gekreuzten Schwertern. Sie trugen es mit Stolz und Freude; denn endlich war die Armee wiedererstand, in der sie vor Jahrzehnten schon treu gedient und in deren Reihen sie mehr als vier lange Jahre im Großen Kriege gegen eine Welt von Feinden gekämpft hatten. Damals, im Herbst 1918, waren sie unbefiegt, verzweifelt und erbittert in die Heimat zurückgekehrt. Niemals hatten sie so recht verstanden, warum nach so vielen siegreichen Kämpfen der Zusammenbruch gekommen war und der Krieg so zu Ende gehen mußte. Manch einer hatte schon oft bei sich gedacht, wenn der Hinkende kommt, dann mußt du ihn einmal nach den tieferen Ursachen dieses furchtbaren Verrates fragen. Vielleicht weiß er Bescheid. Es war daher allen aus der Seele gesprochen, als der Löwenwirt, nachdem der Gast sich durch einen kräftigen Schluck gestärkt hatte, das Gespräch auf die Ereignisse des Novembers 1918 brachte. Alles lauschte gespannt, als der Hinkende anhub zu berichten.

„Ja, ihr Männer,“ sprach er, „sich über die damaligen Vorgänge klar zu werden, ist gar nicht so einfach. Aber ich will es versuchen. Dabei läßt es sich nicht ver-



meiden, daß ich ein wenig aushole. Also hört gut zu:

Anno 1871 hatte unser Bismarck das Deutsche Reich begründet. Unter seiner tatkräftigen Führung wuchs es stolz und kräftig empor. Deutscher Fleiß und deutscher Geist brachten unsere Landwirtschaft und unsere Industrie in wenigen Jahrzehnten so in die Höhe, daß wir um die Jahrhundertwende die zweite Stelle im Welthandel einnahmen. Wie immer in der Welt wird der Tüchtige um seinen Erfolg beneidet. Feindselig gesinnte Nationen verbanden sich, um unser Deutsches Reich zu vernichten, das die Verwirklichung ihrer Pläne hinderte. Ihr alle wißt ja, wie wir uns gewehrt haben; ihr wart ja alle draußen an der Front! Nicht die ehemaligen Gegner haben unseren Widerstand gebrochen, sondern der marxistisch-kommunistische Feind im Innern. Dieser und kein anderer hat den feigen Dolchstoß in den Rücken unseres Siegfriedheeres geführt. Ja, so werdet Ihr nun fragen, wie kam es denn, daß der Marxismus in Deutschland so stark werden konnte, daß ihm diese Meintat gelang? Auch darauf will ich Euch die Antwort nicht schuldig bleiben!

Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, als sich in Europa die In-

dustrialisierung vollzog, schrieb der Jude Karl Marx ein Buch mit dem Titel: „Das Kapital“. In diesem Nachwerk behauptete er, daß alle Geschehnisse auf dieser Welt nur durch wirtschaftliche Gründe bedingt seien. Die Privatunternehmer stellte er hin als räuberische Erpresser, die die Arbeitskraft des Arbeitnehmers nur ausbeuteten und mißbrauchten. Marx und seine Anhänger veröffentlichten ebenfalls das sogenannte „Kommunistische Manifest“, in dem der Satz stand: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ Marx, der Angehörige einer staatenlosen und entwurzelten Rasse, wollte mit diesem Satz sagen, daß der Arbeiter kein Vaterland habe, daß die Heimat der Arbeiter das internationale Proletariat sei! Leider fand Marx mit seiner politischen Irrlehre, die nach ihm Marxismus benannt wurde, beim gutgläubigen deutschen Arbeiter nur zu sehr Gehör! Der deutsche Arbeiter organisierte sich in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Und diese Partei, die den Internationalismus auf ihre Fahne geschrieben hatte, bekämpfte seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, noch unter Bismarck, fanatisch die nationalen Belange des Reiches. Grundsätzlich lehnte sie alle Wehrvorlagen ab, und so kam es, daß wir 1914 in den Krieg zogen mit einem Heer, das zahlenmäßig zu schwach und materiell ungenügend ausgerüstet war. Hätten wir alle Wehrtauglichen ausgebildet gehabt, so hätten wir damals ein Feldheer von acht Millionen Mann aufstellen können!! So waren es nur ungefähr drei Millionen!! Bei ihrer verbrecherischen Heze gegen das deutsche Heer fanden die Sozialdemokraten, leider muß das gesagt werden, mehr als einmal einen Verbündeten an der Zentrumspartei! Die SPD. begnügte sich nicht nur mit der Ablehnung der Wehrvorlagen im Reichstag, sondern sie hezte in ihren Zeitungen und Zeitschriften maßlos gegen die damaligen Regierungen, vor allem gegen das Offizierkorps, und unterhöhlte so das Vertrauen zwischen Volk und Staatsleitung. Leider gingen die damaligen Machthaber, die

selbst vom Liberalismus angefränfelt waren, nicht scharf genug gegen die Volkspest des Marxismus vor. Dieser Fehler sollte sich im Verlauf des Weltkrieges bitter rächen. Zwar besann sich 1914, bei Ausbruch des Weltkrieges, die Masse der deutschen Arbeiterschaft auf ihre nationale Zugehörigkeit und zwang die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag durch den Schwung ihrer ehrlichen, begeisterten Volkstreue, die Kriegskredite zu bewilligen. Aber als der Krieg sich in die Länge zog, die Not spürbar wurde, da begannen die marxistischen Hezer erneut ihre verhängnisvolle Maulwurfsarbeit. Während die marxistischen Parteien in England und Frankreich sich vollständig und rückhaltlos auf die Seite ihres Volkes stellten, eiferten die Marxisten in Deutschland dem Beispiel ihrer russischen Genossen nach. Ihr unterirdisches Wühlen führte zu Streiks, besonders in den Munitionsfabriken, und oft scheiterten die Kampfhandlungen lediglich daran, daß der notwendige Munitionsnachschub ausblieb. Der Marxismus erkannte nicht den rücksichtslosen Vernichtungswillen der Entente. Es war ihm völlig gleichgültig, ja erwünscht, wenn Deutschland nicht als Sieger aus dem Weltkrieg hervorging. Dann erst konnten die Klassenkampfziele des Juden Karl Marx verwirklicht und die Herrschaft des Proletariats aufgerichtet werden. Immer lauter erhoben die Marxisten den Ruf: „Schluß mit diesem „Kapitalistenkrieg!“, der doch in Wirklichkeit über Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes entschied!! „Schluß um jeden Preis!“, so hieß ihre Parole. Eine solche Heze mußte natürlich den Wehrwillen des deutschen Arbeiters in der Heimat ertöten, zumal auch jetzt die Regierung sich nicht dazu aufraffte, den Volksverrättern das Handwerk zu legen. Andererseits mußten die Feindmächte, die über die Vorgänge in Deutschland wohl unterrichtet waren, in ihrem Willen zur Vernichtung angestachelt und zum Durchhalten bis zum Endsieg nur bestärkt werden. Während im Westen das deutsche Heer Ansturm auf Ansturm der Feinde, die durch die

Millionen der Amerikaner verstärkt worden waren, blutig zurückwies und um den Endsieg rang, pflanzten die Marxisten in Kiel, Hamburg, Berlin, Köln, München und in vielen anderen Städten die rote Fahne des Aufruhrs auf. Das war das Ende. Der Widerstand der Heimat brach zusammen, nicht der des Frontheeres! Im Stich gelassen von der Heimat, mußte es den Kampf aufgeben. Der Kaiser floh nach Holland, die bisherigen Minister machten Sozialdemokraten und Zentrumsleuten Platz. Diese schlossen nun den schmachvollen Waffenstillstand von Compiègne ab, dessen Bedingungen so maßlos und empörend waren, daß sie noch heute jedem Deutschen die Schamröte ins Gesicht jagen. Durch den Waffenstillstand wurden wir fast unserer gesamten Waffenausrüstung beraubt. Ein weiterer Widerstand war nun unmöglich und sinnlos.

In musterhafter Ordnung, eine Meisterleistung der Kriegskunst, führte Generalfeldmarschall von Hindenburg die unbefiegten Truppen in die Heimat zurück. Dort aber herrschte das Chaos, das völlige Drunter und Drüber! Die marxistischen Machthaber beeilten sich, die geschlossenen Truppenverbände möglichst rasch aufzulösen; denn diese konnten ihnen gefährlich werden, wenn sich eine starke soldatische oder politische Hand fand, die sie gegen die marxistischen Verräter geführt hätte. Das ruhmreiche Heer des Zweiten Deutschen Reiches war nicht mehr. Es war, wie wenn die Feldgrauen sich des bitteren Endes geschämt hätten: Still, voller Ingrim und Trauer, kehrten sie in ihre Fabriken und Kontore, auf die heimatliche Scholle zurück...

Bis hierher hatte der Hinkende ge-

sprochen. Stille herrschte im Raum, durch den wie Nebel die Tabakschwaden zogen. In allen war wieder die gleiche Trauer, die gleiche stumme Erbitterung wie damals im Jahre 18!..., als der marxistische Mob ihnen die Achselklappen von den Schultern riß, sie anspie und die Symbole ihrer tapferen Regimenter in den Kot der Straße trat. Auch der Hinkende war



Endlich war die Armee wiedererstand, in der sie treu gebient.

ganz ergriffen von den schicksalschweren Dingen, die er berichtet hatte. Schweigend langte er nach seinem Glas, tat einen kräftigen Schluck und schaute eine Weile regungslos in die Ferne. Man sah deutlich, wie es in ihm wühlte. Doch nicht lange verharrete er in dieser Haltung. In seine Augen kam ein Blitz, das Blitz der Tat und Freude. Schmetternd flog seine Faust auf den Tisch, daß die Gläser tanzten!

„Männer“, so fuhr er fort, „all das, was ich Euch da erzählt habe, hätte nicht geschehen brauchen, wenn wir vor dem Krieg eine straffe, volksverbundene Führung gehabt hätten. Daran hat's gefehlt! Aber nun laßt mich weiter berichten. Die roten Machthaber saßen in Berlin in ihren Sesseln, Ebert, Scheidemann, David und Genossen. Aber, wenn die nun ge-

glaubt hatten, sie könnten sich auf den „Errungenschaften“ ihres Putsches ausruhen, so sahen sie sich gar bald jämmerlich getäuscht. Das Beispiel der Russen mit ihrem Bolschewismus machte Schule! Die Ultraroten, die Spartakisten, geführt von den Juden Liebknecht, Eisner, Levinée und Rosa Luxemburg, wollten ganze Sache machen und der russischen Rätewirtschaft auch in Deutschland zum Siege verbelfen. Ihre bewaffneten, zuchtlosen Banden rasten mordend und brennend durch die Straßen fast aller Großstädte.



Die Spartakisten wollten ganze Sache machen.

Die kaum errungene innenpolitische Stellung der SPD. war schwer bedroht. Auch im Osten stand die Sache des nun von ihnen beherrschten Reiches verteuftelt schlecht. Polnische Horden drangen in Schlesien und Westpreußen ein und unternahmen den Versuch, die Ostmark Deutschland zu entreißen. Gegen Macht und Gewalttat, das mußten die marxistischen Parteiführer sehr bald selbst erfahren, helfen eben nur wieder Macht und Gewalt. In ihrer Not besannen sie sich auf die geringen Reste des granitnen Feldheeres, die sich in Freikorpsverbänden freiwillig zusammengeschlossen hatten unter der tatkräftigen Führung von Lüttwitz und Reinhardt. Diese beiden Generale und ihre nach wenigen Zehntausend zählenden Truppenkörper wurden die Rettung gegen Spartakus im Innern und gegen die pol-

nischen Raubcharen nach außen. Gerufen, und gleichzeitig doch wieder nur geduldet von der SPD.-Regierung, warben sie Freiwillige und verstärkten ihre Verbände auf einige hunderttausend Mann. Blitzschnell schlugen sie zu. Im Frühjahr 1919 rüdten sie in die spartakistischen Hochburgen: Berlin, Bremen, Hamburg, das Ruhrgebiet, nach Mitteldeutschland und in München ein. Vor dem ehernen Tritt der ehemaligen Frontkämpfer verkroch sich der rote Terror. Es war der Wille dieser beherzten Soldaten gewesen, aus ihrer

kleinen Freiwilligenarmee wieder ein deutsches Volksheer zu schaffen. Die Ansätze waren verheißungsvoll. In hellen Scharen strömte die von der marxistischen Seuche noch nicht angefressene deutsche Jugend den Fahnen der Freikorps zu. Da zerschlug der Machtpruch der Entente wie ein Hagelwetter die im Werden begriffene neue deutsche Volksarmee. Nur 100 000 Mann Berufssoldaten sollte in Zukunft das deutsche Heer umfassen, einschließlich der kleinen

Marine, die man uns noch belassen hatte. Die Offiziere mußten sich auf 25, die Mannschaften auf 12 Jahre verpflichten. Interalliierte Kontrollkommissionen sollten die völlige Abrüstung Deutschlands überwachen und dafür sorgen, daß das Schanddiktat von Versailles bis auf das J-Tüpfelchen durchgeführt wurde. Den marxistischen Machthabern kamen die Beschlüsse der Entente gerade gelegen; denn sie zerschlugen das Freiwilligenheer, das sie mit Recht fürchten mußten! Über kurz oder lang hätte es seine unwürdigen Auftraggeber wohl erbarmungslos hinweggesetzt. Bis auf 100 000 Mann mußten alle Freiwilligen entlassen werden. Durch den Rapp-Putsch suchte General Lüttwitz die drohende Zerschlagung der zukunftsreichen Freiwilligenarmee im Frühjahr 1920 abzuwehren.

Aber es war zu spät. Die roten Macht-haber hatten sich schon zu sehr gefestigt. Das Volk war noch zu sehr betäubt von dem furchtbaren Erleben des Weltkrieges. Das Rappunternehmen endete mit einem Mißerfolg. Am 31. Dezember 1920 wurde das 100 000-Mann-Heer Geseht. General von Seeckt, einer der tüchtigsten Generale der alten Armee, wurde der Chef der neubegründeten Reichswehr. Das neue Heer, 4000 Offiziere und 96 000 Mann, gliederte sich in zwei Gruppenkommandos, sieben Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen. Sämtliche modernen Waffen wie: schwere Artillerie, Panzerwagen, Tanks, Flammenwerfer, Flugzeuge, U-Boote waren ihm verboten. Diese Ordnungstruppe der Reichswehr, ohne jede Möglichkeit, Reserven heranzubilden, war im Ernstfall natürlich nicht in der Lage, die Grenzen des Reiches zu schützen. Sie konnte nur im Innern die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten. Aber gerade das hatte die Entente gewollt, und mit ihr die Marxisten. Die Reichswehr sollte nach ihrem Willen nichts anderes sein als eine feldgraue Polizei. Gewiß, Wehr und Waffen hatte uns der Haß der ehemaligen Feinde und die verbrecherische Dummheit der Marxisten nehmen können, nicht aber den deutschen Geist und das glühende Nationalbewußtsein in den Herzen der alten Soldaten und aller anständigen Volksgenossen. Am 1. Januar 1921 erließ General von Seeckt, der Chef der Heeresleitung, im Heeresverordnungsblatt einen zündenden Aufruf. Hier standen die Sätze: „Das Reichsheer ist neu gebildet. Ein neuer Abschnitt deutscher Heeresgeschichte beginnt . . . Für das beginnende Jahr und die kommende Zeit setzen wir das Gelöbniß, zusammenzustehn in der Hingabe an unsern Beruf. Wir wollen das Schwert scharf, den Schild blank halten . . . Zum Schutze des Vaterlandes berufen, muß das Heer, und in ihm jeder Soldat, von heißer Liebe zu ihm erfüllt sein, bereit seinem Eide getreu selbst sein Leben in Erfüllung seiner Pflicht einzusetzen.“ Getreu diesen Worten machten sich General von Seeckt und die Offiziere

der alten Wehrmacht, die nun der neuen dienten, an die Arbeit. In schärfster Weise wurde der Nachwuchs der Mannschaft und Offiziere ausgelesen. Ihre Ausbildung wurde auf eine Stufe gebracht, die ihresgleichen in der Welt suchte. Mit Bewunderung schaute das Ausland auf unsere kleine Wehrmacht und ihre vorbildlichen Leistungen und sandte Offiziersabordnungen zum Studium des neuen



Die Reste des granitinen Feldheeres hatten sich in Freikorpsverbänden zusammengeschlossen.

deutschen Wehrwesens. Mehr als einmal versuchten die schwarz-roten Macht-haber das kleine Heer für ihre parteipolitischen Interessen einzuspinnen. Vergebens. General von Seeckt, der übrigens 1926 wegen einer politischen Kleinigkeit gestürzt wurde, und seine Nachfolger im Chefsamt der Heeresleitung gingen unbeirrbar ihren Weg der Selbständigkeit. Sie faßten ihren Dienst auf als Dienst am g e s a m t e n deutschen Volke und nicht für irgendeine Partei! Sie wollten die junge Armee unverfehrt und rein von parteipolitischen Einflüssen halten für die Stunde des nationalen Wiedererwachens des deutschen Volkes. Diesem Streben schenkte die Vorsehung ersichtlich ihren Segen. Denn 1926, als General von Seeckt, der Schöpfer und Gestalter der Reichswehr, sein Werk verlassen mußte, war der Marschall des Weltkrieges, General von Hindenburg, bereits Reichspräsident ge-

worden. Da er als solcher Oberbefehlshaber der Reichswehr war, vermochte er jeden parteipolitischen Mißbrauch derselben zu verhindern und die Fortsetzung der Arbeit von Seecfts zu gewährleisten. In den heftigen Stürmen, die das deutsche Reich in den Jahren nach dem Kriege innen- und außenpolitisch umtobten, bildete die kleine Reichswehr seinen einzigen Schutz. Die Reichswehr war die einzige machtmäßige Klammer, die das Reich zusammenhielt gegen Kommunismus und Separatismus.

Bei allem guten Willen ihrer Führer war die Reichswehr dennoch nicht in der Lage, die nationale Erneuerung des deutschen Volkes einzuleiten; denn ihre Wirksamkeit war immer nur beschränkt auf ihre Angehörigen. Gewiß wirkten ihr Vorbild, ihre soldatische Disziplin und Haltung. Aber all das genügte nicht, um das deutsche Volk aus seinem politischen Schlaf zu erwecken, es von seinem Parteihader zu befreien. Das mußte ein Mann aus dem Volke und im Volke tun. Und diesen Mann hat uns die Vorsehung zur rechten Zeit geschenkt, unseren Führer Adolf Hitler! Er war selbst ein Soldat des großen Krieges, der wie jeder von euch draußen gelitten, gestritten, gehungert und geblutet hat. Im Lazarett in Pasewalk, durch Gas zeitweise erblindet, erreichte ihn die Nachricht von der Novemberrevolte. Da tat der todsieche Mann in seinem Herzen einen heiligen Schwur: Deutschland aus den Klauen des Marxismus zu erretten, es zu befreien von Judentum und Freimaurerei, es wieder groß und stark und frei zu machen, frei von den Ketten von Versailles. Er wußte und erkannte den Krebschaden des deutschen Volkes: Seine Uneinigkeit, das

Die Deutschen sind arbeitsam und gründlich, haben sie sich einmal eines Gegenstandes bemächtigt, dann lassen sie ihn nicht wieder los.

Friedrich der Große.

Erbe unserer germanischen Voreltern. Er setzte es sich zum Ziele, diese Uneinigkeit auszurotten mit Stumpf und Stiel. Diese Aufgabe war wohl die gewaltigste, die sich je ein Deutscher gestellt hatte und hat. Im Jahre 1919 stand der Führer vor der Frage: Wie soll ich diese ungeheuerere Erziehungsaufgabe des deutschen Volkes anpacken, wie durchführen? Soll ich in eine der bestehenden Parteien eintreten? Er sagte sich: Nein! Ganz allein mußte er beginnen, wie ein Prediger in der Wüste! Und dieser Weg war richtig. Jahraus, jahrein, Monat für Monat, Woche für Woche, Tag für Tag, Stunde für Stunde zog unser Führer Adolf Hitler durch die deutschen Lande und predigte dem verzweifeltsten deutschen Volke seine Lehre, die Lehre des Nationalsozialismus. Sein Kampfruf erscholl: Deutschland erwache!! Und Deutschland erwache!! Zuerst waren es nur wenige, die seinem Rufe und seiner Fahne, dem Hakenkreuz, dem Wendekreuz, dem alten germanischen Siegeszeichen folgten. Aus den wenigen wurden viele, aus Hunderten Tausende, und auf einmal war es ein gewaltiger Strom, der sich durch Deutschland ergoß. Der Führer lehrte uns Deutsche, daß nur der, der sich wehren will, einen Platz auf dieser Erde beanspruchen darf und kann! Er erweckte mit der Macht seines Wortes und der Blut seines Glaubens den Wehrwillen im deutschen Volk. Er gründete die NSDAP., die SA., die SS., die HJ. Und alle diese Verbände, straff gegliedert, trugen in das deutsche Volk die Disziplin und den Wehrwillen hinein, ohne die ein Volk niemals bestehen kann. Der Führer wußte, daß all dies nur eine Vorbereitung war für das Endziel: Wiederaufbau Deutschlands. Dieser Wiederaufbau Deutschlands war nur dann gesichert, wenn ein starkes Heer, gegründet auf der Allgemeinen Wehrpflicht, seine Arbeit schirmte. Am 30. Januar 1933 erhielt der Führer die Macht. Als verantwortlicher Leiter der deutschen Geschichte versuchte er zuerst

auf dem Wege der Verhandlung mit unseren ehemaligen Kriegsgegnern die Befreiung Deutschlands von den entehrenden Bestimmungen des Versailler Diktates zu erreichen. Mehr als einmal wandte er sich in flammenden Worten an die Welt. Die Welt wollte ihn nicht hören. Da schritt er zur Tat! Im Herbst 1933 verließ er den Völkerbund, am 16. März 1935 verkündete er die allgemeine Wehrpflicht. Ein Meer von Jubel umbrandete diesen kühnen Entschluß des Führers. Am 7. März 1936 verkündete er der Welt, daß Deutschland wieder souverän geworden sei und die entmilitarisierten Rheinlande wieder in die Obhut seiner eigenen Armee nehme. Noch gewaltiger fast als am 16. März 1935 brauste der Jubel des erwachten deutschen Volkes durch die Lande. Und nun marschieren sie wieder, die grauen Kolonnen der deutschen, nationalsozialistischen Volksarmee!

Hoch in den Lüften donnern wieder die Motoren unserer ruhmreichen Luftwaffe, die Wogen der Meere durchfurchen wieder die grauen, stählernen Leiber unserer Schlachtschiffe. Tanks rattern und rasseln über die Straßen und Fluren der deutschen Heimat. Gewaltig recken die Rohre der schweren Artillerie ihre Schlände zum Himmel. Deutschlands Wehrmacht ist wiedererstandend, nicht zum Angriffskriege, wie die neidvolle Welt es

wähnt, wohl aber zur rücksichtslosen Verteidigung unserer friedlichen Arbeit, unserer Fabriken, Gehöfte und Fluren.

Das, meine Männer," so schloß der Hinkende seine Rede, „war und ist der Weg der Entwicklung von der Reichs-



Deutschlands Wehrmacht ist wiedererstandend zur Verteidigung unserer friedlichen Arbeit.

wehr zur neuen Wehrmacht. Und diese wunderbare Entwicklung danken wir nur einem Mann, unserem Führer Adolf Hitler!"

Die rauhen Bauern um ihn waren aufgesprungen. Ergriffen erhoben sie die Rechte zum Deutschen Gruß, und schwurgleich erklang ihr Sieg-Heil in die dunkle Nacht.